

## Gesellschaft

29.06.2006

# Unmögliche Eltern, unfähige Lehrer

**Die einen beklagen sich über die anderen, die anderen stöhnen über die einen. Warum die Beziehung zwischen Eltern und Lehrern so schwierig ist.**

Von Andrea Schafroth

«Die Lehrerinnen meines Sohnes habe ich als unprofessionelle, heillos überforderte und schnell beleidigte Wesen erlebt», sagt Ursula S.\* aus Zürich.

«Eltern machen Lehrer manchmal regelrecht fertig, einige Kollegen von mir sind deswegen aus dem Beruf ausgestiegen», sagt Vera L.\*, ebenfalls aus Zürich. Sie steht kurz vor Abschluss ihrer Zweitausbildung zur Lehrerin.

Wenn Eltern über Lehrer und Lehrer über Eltern reden, hört es sich oft an, als lebten sie in einer zerrütteten Beziehung, die dringend einer Paartherapie bedarf.

Ursulas Sohn eckte schon ab der ersten Klasse an in der Schule – nicht weil er frech oder unruhig gewesen wäre, sondern weil er schüchtern und zurückhaltend war. «Die Lehrerin warf ihm vor, sozial gestört zu sein, mäkelte an ihm herum», erzählt Ursula. Auch nach dem Lehrerwechsel, ab der vierten Klasse, kams nicht besser: «Die neue Lehrerin hatte bereits ein fixfertiges negatives Bild von meinem Sohn», sagt Ursula. Das sei nicht verwunderlich, schliesslich sei im Lehrerzimmer zünftig über unmögliche Schüler, schlechte Elternhäuser und karrieresüchtige Rabenmütter hergezogen worden.

Die Beziehung zwischen Ursula, ihrem Sohn und der Lehrerin artete in eine Art Kleinkrieg aus: Letztere kritisierte ständig das Kind, das umso verschlossener wurde, was ihm wiederum als Arroganz zum Vorwurf gemacht wurde. Es gab boshafte Briefwechsel zwischen Mutter und Lehrerin, Aussprachen mit allen möglichen Beteiligten. X-fach wurde der Knabe abgeklärt und therapiert: Grafomotorik, Legasthenie, Schulpsychologie.

«Lange Zeit machte ich mir Vorwürfe, suchte den Fehler bei mir und fragte mich, warum ich mein Kind anders erlebe», sagt Ursula. «Bis ich merkte, dass die Lehrerin vielen anderen Eltern dasselbe sagte, dass das halbe Quartier in irgendeine Therapie ging.» Sie wisse, dass Lehrer es schwer hätten. «Aber ich frage mich schon, warum keiner auf die Idee kommt, der Lehrer könnte psychologische Hilfe nötig haben, bevor die halbe Klasse pathologisiert wird.» Ursulas Sohn ist inzwischen zwölf und besucht eine Privatschule, «wo er zum ersten Mal gerne hingehet».

## Emotionale Eltern, beleidigte Lehrer

Auch Vera ist Mutter von drei schulpflichtigen Kindern. Als angehende Lehrerin kennt sie mittlerweile aber auch die andere Seite. In ihren Praktika und von Leidensgenossinnen erfährt sie hautnah, wie es auf Lehrer von allen Seiten Kritik hagelt. Als Vera an einem Elternbesuchstag die Schüler in Gruppen und teilweise selbstständig zum Thema Wasser experimentieren liess, ging eine Mutter vor allen Schülern und Eltern auf sie los: Was

dieser unruhige Unterricht solle, sie habe die Sache ja überhaupt nicht im Griff.

Eltern sind keine homogene und berechenbare Gruppe: Manchen ist der Unterricht zu modern, anderen zu traditionell, den einen zu streng, den anderen zu lasch. «Ich bin manchmal völlig konsterniert darüber, aus wie vielen Richtungen die Kritik kommen kann», sagt Vera. «So hat sich ein Vater masslos über die Kleidung einer jungen Lehrerin aufgeregt, die einmal leicht bauchfrei zum Unterricht erschien.» Lehrer würden beobachtet, begutachtet, beurteilt: «Es braucht eine gute Portion Selbstbewusstsein, um trotzdem locker durchs Quartier zu spazieren.»

Wenn Eltern mit Lehrern streiten, geht es meist um das Wohlbefinden oder die Leistung ihres Sprösslings. «Bei den Eltern herrscht eine Optimierungsmentalität», sagt Susanne Raess, Leiterin des Rechtsdienstes der Zürcher Bildungsdirektion: «Sie wollen für ihr Kind den kürzesten Schulweg, die beste Lehrerin und intensive Hochbegabtenförderung.» Andererseits ist ganz einfach das Interesse der Eltern an der Schule gewachsen. Kathie Wiederkehr, die im Amt für Jugend- und Berufsberatung Kanton Zürich für Elternbildung zuständig ist, stellt fest, dass die Schule in vielen Elternkursen ein brennendes Thema ist. Schliesslich beeinflusst sie das Familienleben massgeblich, und von Eltern wird heute erwartet, dass sie ihre Kinder auf ihrem Weg optimal unterstützen. Angesichts des angespannten Arbeitsmarktes plagen auch Zukunftsängste die Eltern: «Sie möchten, dass ihr Kind den gleichen sozialen Status erreicht wie sie oder einen höheren», sagt Maya Mülle von der Schweizerischen Fachstelle für Elternmitwirkung. Sie berät Eltern wie Schulen und arbeitet als Mediatorin. Weil die Eltern zum Teil starke Persönlichkeiten seien und sich Lehrer rasch angegriffen fühlten, würden die Konflikte mitunter sehr emotional geführt.

Für Lehrer können angriffige Eltern eine grosse Belastung sein. Das erlebt auch Hans Pfister, der im Volksschulamt des Kantons Zürichs den Sektor Lehrpersonalbeauftragte leitet: «Der Ruf einer Lehrperson ist eine hochdiffizile Sache. Wird er in einem Konflikt beschädigt, kann sich das jahrelang in zahlreichen Zu- und Umteilungsgesuchen von Eltern spiegeln.» Die Macht der Eltern ist gewachsen. Sie ziehen zunehmend Anwälte bei oder drohen, mit dem Fall zum «Blick» zu gehen. Lehrer können schon mal von einer militanten Elterngruppe «weggemobbt» werden. Allerdings ist nach wie vor häufiger das Gegenteil der Fall: Es braucht allzu viel und Jahre, bis Lehrer gehen müssen.

Die untragbaren Lehrer oder rasenden Eltern und ihre spektakulären Konflikte sind zwar nicht die Regel, aber doch die Spitze eines Eisberges: Zwischen Eltern und Lehrern schwelt eine Beziehungsunzufriedenheit, die beide Seiten gegeneinander ausspielen. Dahinter verbergen sich Ängste – gekoppelt mit mangelnder Kommunikationsfähigkeit.

Dabei geht es den meisten Eltern einfach darum, informiert zu sein, sich zu engagieren, mitzureden. Hanna P.\* aus Aarau, die mit ihren beinahe erwachsenen Söhnen «gute und schlechte Schulerfahrungen gemacht hat», möchte von einer Lehrperson nicht auf ihre Mutterrolle reduziert werden, sondern als Partnerin und Berufsfrau ernst genommen werden.

Dass ein solcher Anspruch für alle Beteiligten eine Chance ist, weiss die Unterstufenlehrerin Elisabeth K.\* Als sie mit ihrer Klasse das Thema Körper durchnahm, lud sie die Ärzte unter den Eltern ein, etwas zum Unterricht beizutragen: «Die hatten den Plausch, die Kinder fandens cool, und für mich wars auch interessant.» Elisabeth, die schon seit 20 Jahren unterrichtet, ermuntert die Eltern zudem seit je, ihrem Unterricht auch ausserhalb der Besuchstage beizuwohnen. Mit ihrer Haltung stösst sie jedoch bis heute auf Erstaunen und Ablehnung unter Kollegen: «Was, das lässt du zu?» Als sie einmal die Eltern das Thema für den Elternabend auswählen liess, hatte der

Präsident der Schulpflege «höchste Bedenken».

Natürlich hat Elisabeth schon mühsame Eltern erlebt, muss sich manchmal abgrenzen: «Wenns ums Didaktisch-Pädagogische geht, bin ich zwar gerne zu einer klärenden Diskussion bereit, betrachte mich aber als die Fachperson und lasse mir nicht dreinreden.» Insgesamt sind Elisabeths Erfahrungen mit dem «offenen Schulzimmer» aber positiv: «Die Eltern dürften es von mir aus sogar häufiger nutzen, schliesslich zeigt es mir ihr Interesse am Kind und an dem, was ich mache.»

Auch Urs Keller, Präsident des zürcherischen Lehrerverbands, predigt die Transparenz in der Schule – «wie sie heute in allen gesellschaftlichen Bereichen gefordert wird». Er selbst unterrichtet seit 30 Jahren, zurzeit an der Oberstufe, Sek B. Kellers Erfahrung ist, dass der Kontakt mit den Eltern auch gepflegt werden muss, wenn alles gut läuft. «Das schafft Vertrauen und hilft, falls es einmal schwierig wird.» Die Mediatorin Maya Mülle bestätigt dies: Eltern, die einbezogen würden, seien eher zur Kooperation bereit und hätten weniger das Bedürfnis nach Kontrolle.

### **Eltern nur zum Kuchenbacken gut**

Langsam findet an den Schulen ein Kulturwandel statt: Immer mehr Schweizer Kantone schreiben die Elternmitwirkung gesetzlich vor, mit dem neuen Volksschulgesetz auch der Kanton Zürich. In der Lehrerausbildung ist Elternzusammenarbeit vermehrt ein Thema. Trotzdem ist sie für viele angehende Lehrer schon im Voraus ein Graus: «Sie haben richtig Schiss vor Elterngesprächen», sagt Vera. «Als ich ihnen erzählte, dass ich als Mutter auch Angst vor Gesprächen mit Lehrern hatte, weil ich keine Ahnung hatte, was mich erwartete, waren sie ganz überrascht.»

Im Kanton Zürich kommen dieser Tage die Verordnungen zum Volksschulgesetz heraus. Neuerungen wie Schulleitungen, Öffentlichkeitsarbeit, verbesserte Teamarbeit in der Lehrerschaft sind aber noch längst nicht überall Realität. Und in vielen Köpfen muss das Umdenken erst stattfinden. Die Mitwirkung der Eltern empfinden manche Lehrer als Eindringen in ihr Hoheitsgebiet. «Sie denken immer noch, dass sie das Konfliktrisiko minimieren, wenn sie Elternkontakte möglichst vermeiden», sagt Urs Keller vom Lehrerverband. Elternmitarbeit wird oft nur geschätzt, wenn es ums Kuchenbacken für das Schulfest geht. Deshalb kommt die Beziehung zwischen Eltern und Lehrern häufig erst zum Ausdruck, wenn ein Problem gibt – inklusive angestauter Ressentiments.

Für viele Eltern bleibt es schwierig, zu erfahren, was in der Schule läuft, wie neue Unterrichtsmethoden funktionieren oder was der Schulstoff ist. «Meine Tochter war immer eine gute Schülerin, aber in der Oberstufe war sie auf einmal schlecht», erzählt Sara M.\* «Die neuen Lehrer erklärten mir, das sei ja klar, die Kinder aus jener Schule hätten alle riesige Lücken.» Sara kann nicht begreifen, dass alle Bescheid wissen, aber niemand etwas unternimmt. Immerhin weiss sie es jetzt besser: Bei ihrem zweiten Kind hat sie sich schlau gemacht, achtet darauf, ob der Lehrplan eingehalten wird. Eltern müssen unglaubliche Recherchierfähigkeiten entwickeln, um das schulische Schicksal ihres Kindes nicht dem Glück und Zufall zu überlassen: Sie versuchen, indirekt möglichst viel über Lehrer und Schulen herauszufinden, reichen dann entsprechende Zuteilungsgesuche ein oder stellen Lehrer und Schulleitungen zur Rede.

### **Beide leiden unter gleichem Druck**

Die Verteidigungshaltung der Lehrer hat auch mit dem Prestigeverlust ihres Berufs zu tun: Ähnlich wie Ärzte und Pfarrer sind Lehrer nicht mehr unantastbare Autoritäten, sondern stehen mitten im Schussfeld. Sie sind auch nicht mehr exklusive Hüter der Bildung: «Die Informationsgesellschaft macht die Eltern zu Halbexperten», sagt Maya

Mulle von der Fachstelle Elternmitwirkung. Gleichzeitig sind die Anforderungen an Lehrer und die Arbeitsbelastung massiv gestiegen.

Letztlich leiden Lehrer wie Eltern unter dem gleichen Druck: Sie werden für alle möglichen Probleme, für das Gedeihen der nächsten Generation verantwortlich gemacht und haben Angst, den Ansprüchen nicht zu genügen. Die Folge sind frustrierte Eltern, die Lehrer als Projektionsfläche benutzen, und frustrierte Lehrer, die in den Eltern den Feind sehen. Das Rezept dagegen lautet wie in einer Paartherapie: miteinander reden, reden und nochmals reden. Möglichst sachlich, natürlich.

*\* Namen geändert*

---

Quelle: <http://www.tagesanzeiger.ch/dyn/leben/gesellschaft/640251.html>